

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz
Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux
Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Natur- und Heimatschutz und Mehranbau.

Das Eidg. Departement des Innern hat am 29. September 1942 ein Kreisschreiben an die Kantonsregierungen und die Verbände und Vereinigungen des Natur- und Heimatschutzes betreffend Natur- und Heimatschutz gerichtet. Herrn Bundespräsident Etter gebührt herzlicher Dank des Schweizervolkes, dass er sich neben den vielen Sorgen, die gegenwärtig unsere Behörden stark beanspruchen, in fördernder Weise des Natur- und Heimatschutzes annimmt. Dank gebührt auch der Eidg. Natur- und Heimatschutz-Kommission, namentlich den Herren alt Bundesrat Häberlin, Präsident, und Oberst Ed. Tenger, Bern, Vize-Präsident, deren Tätigkeit dem Fernstehenden wohl gar nicht zur Kenntnis gelangen.

Die Schweiz ist vom Krieg im eigenen Land verschont geblieben. Wir sind wachsam und schützen unsere Heimat gegen feindliche Eindringung. Nun müssen wir auch mobilisieren gegen eine Schlacht, die schon monatelang im Gange ist, gegen die *Anbauschlacht*. Wohl müssen wir Mehranbau treiben. Es kann aber sicher nicht der Wille der Befürworter dieses Mehranbaus gewesen sein, dass deswegen Werte in unserer Heimat zerstört werden, die für uns und unsere Nachkommen unwiederbringlich verloren sind. Unter Mehranbau kann man sicher vielerorts eine Intensivierung der Landbebauung durch tätige Hilfe an Landwirte in mannigfacher Art verstehen, eine Hilfe, die unter Umständen manchem Bauer eine bleibende bessere Bewirtschaftung seines Betriebes gestattet. Eine solche intensivere Landbebauung in bereits bestehendem und mancherorts eben noch verbesserungsfähigem Kulturland hat neben dem sofortigen Mehrertrag auch einen erzieherischen Wert, der nicht unterschätzt werden sollte.

Aber statt eines auf diese Art gewünschten Mehranbaus ist meistens die *Anbauschlacht* getreten, eine Schlacht, die leider in den wenigsten Fällen eine Abwehr zulässt. Nichts illustriert besser, was in dieser Hinsicht verdorben werden kann, als der vortreffliche Artikel von Herrn Prof. Dr. W. Steck, Bern, der am 12. Oktober 1942 im «Bund» erschienen ist.

Wir haben unser «Volksvermögen» in stark einschneidender Weise angegriffen. Die Zinsen dieses uns allen gehörenden Kapitals sind uns allerdings nicht in klingender Münze zuteil geworden. Jede Schweizerin und jeder Schweizer haben bewusst oder unbewusst fast täglich etwas von diesem Kapital in sich aufgenommen, sei es durch Erfreung an einer schönen Baumgruppe oder an einer natürlich-schönen Landschaft mit ihren Blumen und tierischen Lebewesen.

Jeder einsichtige Schweizer versteht es, dass unproduktive Gebiete, die nutzbar gemacht werden können und die an sich keinen besondern Anspruch auf Schutz stellen, dem Mehranbau zugeführt werden. Aber hüten wir uns davor, aus unserem Land eine Kultursteppe zu machen; bewahren wir so viel wie nur möglich die interessanten Landschaften, wie wir auch in staatspolitischer Hinsicht den Kantonen und den einzelnen Landesgegenden ihre Eigenart mit Recht belassen haben. Das wird sich auch in der Erhaltung der landschaftlichen Eigenarten unseres Landes bewähren und auf Land- und Stadtbewohner nicht ohne Wirkung sein.

In den prächtigen Auenwäldern am Neuenburger- und Murtensee hat die Axt trotz Fürsprache massgebender Naturschützer* und auch der Forstorgane, blutende Wunden geschlagen, die nicht so schnell zu heilen sind und wohl für immer entstellende Narben bilden werden. Die nachfolgenden Artikel von Herrn Prof. Dr. W. Steck und Herrn C. A. W. Guggisberg mögen weitem Kreisen zeigen, um was es geht. Es sollte möglich sein, dass diese Aufsätze und das Kreisschreiben des Eidg. Departements des Innern Veranlassung zu gründlicherem Studium solcher tief greifenden Massnahmen sein werden und dazu beitragen, dass in 12. Stunde gerettet und erhalten bleibt, was durch andere Vorkehren ersetzt werden kann.

Zur Rodung der Auenwälder am Neuenburgersee.

Ein Wort darüber, was der Heimat verloren geht

Vor einigen Tagen tröstete sich ein bedeutender und dem Leben nicht fremder Schweizer in einem Artikel in der «NZZ»: «Man wird uns vieles vernichten, aber einiges wird man uns doch nicht nehmen können: Unsere Berge mit Sonnenauf- und -untergang, die herrliche Landschaft, die wir als Heimatscholle so unendlich lieben und dann natürlich auch manches andere.»

* So hat sich der Vorstand des Schweizerischen Naturschutzbundes und vorab der Präsident desselben, Herr Dr. Bernard in Genf, in verdankenswerter Weise mit den zuständigen Behörden des Kantons Waadt ins Einvernehmen gesetzt und durch eine Aussprache an Ort und Stelle versucht, die Zerstörung dieser eigenartigen Urlandschaft zu verhindern. Siehe auch «Schweizer Naturschutz», 1942, Nr. 5/6, Okt./Dez. Red.

Kann man wirklich unsere Landschaft nicht zerstören? Schwindet nicht doch allmählich die Natur, die den eigentlichen Zauber einer Landschaft ausmacht, aus unserer Heimat? Nicht rasch, nur sachte, Stück um Stück, so unmerklich fast, dass sich jede Generation mit dem Bewusstsein zur ewigen Ruhe legt, «alles getan zu haben», um den Nachkommen die Heimat «unverdorben» zu erhalten.

In den Tagen, in denen jener Ausspruch von Volkmar Andreae in der «NZZ» erschien, hat man mit Pflöcken einige Hektaren Boden abgegrenzt, um unverzüglich mit Hilfe internierter Polen die einzigartige Auenlandschaft am Neuenburgersee zwischen La Sauge und Champmartin etappenweise zu beseitigen.



Die Broye bei La Sauge.

phot. C. A. W. Guggisberg

Die Nachricht kam vielen ganz unerwartet, denn das Gebiet wird in manchen Jahren bei hohem Seespiegel überschwemmt, und es war weitherum bekannt als das grösste Gebiet natürlicher Landschaft, das wir ausserhalb der Bergregion noch besitzen, berühmt für seine äusserst reichhaltige zum Teil seltene Tierwelt, deren Bestand durch die Ausdehnung des Gebietes gesichert war; eigentlich der gegebene Naturschutzpark für die Schweiz ausserhalb der Bergregion, der aber des besondern Schutzes als Reservat nur zum kleinen Teil bedurfte, weil die Nutzung, wie sie bisher gepflogen wurde, von der sorgfältigen Hand des Försters geleitet, eher eine gewisse Variation und teilweise Verjüngung des Milieus mit sich

brachte, die dem Bestehen verschiedenartiger Tiergesellschaften sogar förderlich war.

Aber es kam die Not der Zeit und damit der Befehl an den Kanton Waadt, so viele tausend Hektaren Wald zu roden, und weil man wirtschaftlich wertvolleren Hochwald verschonen wollte, überantwortete man eben dieses Auenwaldgebiet dem Traktor. Gegenüber den Einwänden derer, die an einem günstigen Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag zweifelten, stand das Gutachten eines Landwirts von grosser Autorität, so dass eine Untersuchung von zwei bis drei Tagen in dem mehrere Quadratkilometer grossen Gebiet anscheinend genügte, um das endgültige Urteil zu sprechen. Heute sind wohl schon die ersten Bäume gefallen.



So sieht es noch heute aus. Wie lange wohl noch?

phot. L. Hänni

Das Ereignis, eine kleine aber vielleicht nicht so ganz unbedeutende Episode in der Geschichte unseres Landes, verdient es, hier festgehalten zu werden. Man wird vielleicht später einmal fragen, ob sich die Widerstände geregt, und erfahren, dass sogar Konzessionen erreicht wurden: Der Streifen seewärts des Reckweges soll (offenbar als Windschutz) erhalten bleiben. Das genügt, um manches Gewissen zu beruhigen, aber natürlich nicht, um diese einzige Gegend als solche zu retten. Denn eine natürliche Landschaft muss eine gewisse Tiefe haben, namentlich dann, wenn sie dem Wanderer zugänglich bleiben soll. Es wurde auch erzählt, man werde das Gebiet nach sechs Jahren wiederum aufforsten, und man sagt, es gebe Leute, die glauben, so könne man eine derartige Landschaft wiederum herstellen.

Herr Volkmars Andreae und mit ihm alle, die wir seines Sinnes waren, haben unrecht: Man kann uns unsere herrliche Landschaft

nehmen. Man nimmt sie uns ständig mit jeder Hecke, die man reutet, mit jeder Baumgruppe, die man beseitigt, damit der Traktor geradeaus fahren kann.

Noch gibt es ja natürliche Landschaften, noch haben wir gerade in der Westschweiz noch Gegenden, über die der Zauberer Zufall eine malerische Anmut ausgestreut hat, und es ist nicht leicht, zu merken, dass diese Anmut Stück um Stück verloren geht. Das Auge gewöhnt sich an alles. Die heutige Generation weiss schon nicht mehr recht, was Natur ist, wenn sie nicht ins unwirtliche Hochgebirge geht oder in die weite Welt. Wir sind wie Vögel, die von jung auf im Käfig gross gezogen wurden.

So steht es ja nicht nur bei uns, sondern in vielen Ländern. Landschaften wie die am Neuenburgersee, die wir jetzt zu opfern



Partie des gerodeten Geländes am Neuenburgersee. phot. L. Hänni

im Begriffe sind, muss man auf unserm Kontinent schon heute suchen. Man findet sie noch etwa an der Mittelmeerküste (und denkt vielleicht an die Camargue) oder im hohen Norden.

Nicht überall erregt diese Entwicklung Besorgnis. In weiser Voraussicht hat die südafrikanische Regierung den Krügerpark neben andern grossen Reservaten geschaffen. Wenn Europa seine Natur dem Brot und dem warmen Herd geopfert hat, dann sieht man dort in Südafrika die Zeit gekommen, wo der Erdenpilger, der von der Jagd nach irdischem Gut befriedigt, aber von der Hast modernen Lebens müde, die Ruhe und den Zauber der blauen Weite, der unberührten Natur aufsuchen wird. Schon vor dem Krieg hat man in den Kreisen der Globetrotter das Wort von der «zu sehr geputzten Schweiz» herumgeboten, und die Wendung im Fremdenverkehr, die sich damit abzuzeichnen begann, erhält nun wieder einen für uns verhängnisvollen Anstoss.

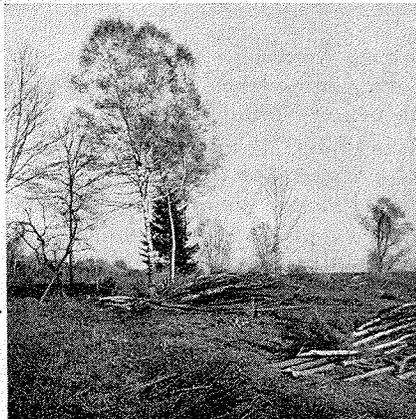
Denn täuschen wir uns nicht: Die Anziehungskraft eines Landes liegt nicht nur in seinen berühmten Gebirgslandschaften — der Gesamteindruck und das Erlebnis der Zufahrtsreise können sie ganz wesentlich beeinflussen.

Wir beklagten uns häufig über die Eile des Wanderers, der unsere Heimat bereiste. Aber es sind nur wenige hochgebirgstüchtig; und hat am Ende diese Eile nicht auch ihr Gutes? Der Eilige erfährt nicht, dass hier ein Zeugnis vergangener ehrwürdiger Kunst dem «Verkehr» gewichen ist, die Leere eines Seeufers fällt ihm nicht auf, und sollte er zufällig Landwirt sein: ist es nicht besser, er saust an manchem aufgestengelten Apfelbaum vorbei und heftet den Blick nicht zu lange an manchen Flecken bebauter Erde, wo sich bei intensiver Kultur der Mehrertrag auch ergeben würde, den wir jetzt von ein paar Hektaren häufig überschwemmten Strandbodens erwarten.

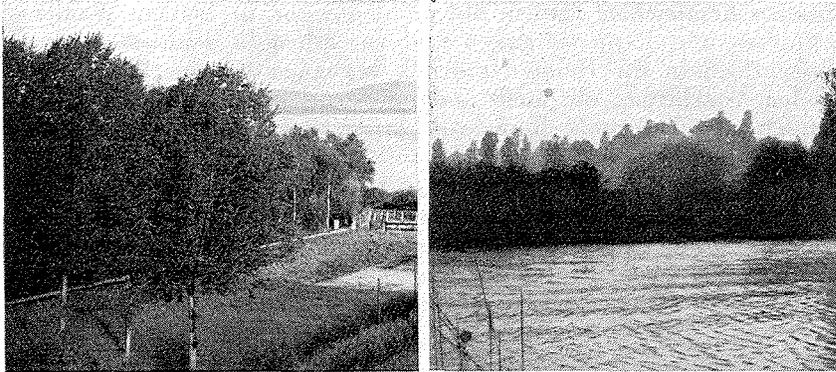
Die Menschheit wird die übermässige Eile wieder satt werden. Wird sie aber in u n s e r m Land verweilen wollen, nur um uns zu helfen, das Loch zwischen Import und Export zu stopfen, wenn ihr unsere Landschaft nicht mehr zu bieten vermag, was sie sucht?

Es wird sich einmal zeigen, ob wir in jedem Fall, wie dem, der uns heute beschäftigt, im ganzen wie in den Einzelheiten der Durchführung planmässig und durch eine automatisch in Wirklichkeit tretende Organisation alle Mittel gesucht und angewendet haben, die geeignet erschienen, unserer Heimat die Natürlichkeit ihres Landschaftsbildes zu erhalten. Wir werden einmal, um diese die Landwirtschaft berührende Erörterung mit einem in der Landwirtschaft bewährten Spruch zu beenden, auch hier ernten, was wir gesät haben.

Prof. Dr. med. vet. Steck.



Der prächtige Auenwald am Murtensee wird gefällt. phot. L. Häni



phot. E. Gfeller

Auenwald am Murtensee. Wie es vorher war.
Teilansicht von Strassenseite.

phot. E. Gfeller

Ansicht vom See her.

Die Vogelwelt des Auwaldgebietes La Sauge=Cudrefin.

Von C. A. W. Guggisberg.

Dem Neuenburgersee entlang zieht sich von La Sauge bis Port Alban ein Auwaldgebiet, das zusammen mit den Wäldern am Murtensee in der Schweiz seinesgleichen sucht. Niederer Buschwald wechselt mit Hochwald ab, welcher letzterer aber auch stark mit dichtem Unterholz durchsetzt ist. Dazwischen liegen Blössen, in denen die Blüten des Knabenkrautes aus dem Riedgras hervorleuchten und einzelstehende Birken sich im stillen Wasser alter, schilfumsäumter Torfstiche spiegeln. Verschiedene Pappelarten, Birken, Erlen und Weiden sind die vorherrschenden Bäume, da und dort sind auch Bestände von Rot- und Weisstannen zu finden. Durch das ganze Gebiet führt halbwegs zwischen der Landstrasse und dem Seeufer ein idyllischer Waldweg, auf dem schon mancher müde Stadtbewohner Erholung gefunden hat.

Für die Vogelwelt ist ein derartiger Auenwald ein wahres Eldorado. Die Nadelholzwälder des Gebirges sind ausgesprochen vogelarm; auch die Buchenwälder des Hügellandes weisen verhältnismässig wenige Arten auf. Der Auenwald dagegen ist ausserordentlich reich an Vögeln, sowohl was Individuen- wie Artenzahl betrifft. Wandert man an einem taufrischen Frühlingsmorgen von La Sauge nach Cudrefin, so kann man sich dem Genusse eines wahrhaft unvergleichlichen Konzertes hingeben. Von allen Seiten flötet, pfeift, trillert und jubelt es, und man braucht nicht unbedingt Ornithologe zu sein, um sich an der Symphonie dieses gefiederten Orchesters zu erfreuen.